



Die Katholische Akademie Schwerte und die Studiengruppe „Medien und Religion“ laden zur Tagung „Film-Bilder des Islam“ (6.-9.6.) ein. Das Symposium ist der zweite Teil einer intensiven Auseinandersetzung mit Filmen, in denen der Islam als Religion oder kultureller Raum eine besondere Rolle spielt. Im Wechsel von Vorträgen und Filmvorführungen (u.a. „Offside“, „Takva – Gottesfurcht“, „Türkisch für Anfänger“, „Fasten auf Italienisch“) geht es um die Konflikte, aber auch um kreative Funken, die beim Aufeinanderprallen von westlicher und orientalischer Kultur entstehen. Ein Augenmerk gilt der Frage nach einer muslimischen Identität im europäischen Kontext. Das Symposium will die daraus erwachsenden Themen aus kultur- und religionswissenschaftlicher Sicht wie auch aus theologischer Perspektive reflektieren. (Anmeldung: siepmann@akademie-schwerte.de; Tel. 02304-447-153). In fd 12/12 fragt auch der FILM-DIENST mit einem Themenschwerpunkt nach den (Kino-)Bildern des Islam. **fd**

www.akademie-schwerte.de

Eyal Sivan

Ein Dokumentarfilm ist ein Vorschlag, Geschichte aus einer Perspektive zu betrachten, wie wir es nicht gewohnt sind, sie zu sehen“. Das 14. Dokumentarfilmfestival in Thessaloniki (9.-18.3.) hätte seine Hommage keinem streitbareren Filmemacher als dem Israeli Eyal Sivan widmen können: „Meine Vorschläge, mit Geschichte umzugehen, sind komplett gegen das traditionelle Muster der Geschichtserzählung gerichtet.“ In seinem Debütfilm „Passing

Through“ (1987) hatte Sivan noch ganz auf die traditionelle Dokumentarfilmweise gesetzt. Er drehte den Alltag palästinensischer Flüchtlinge in einem Lager am Toten Meer. Er, der Jude, wollte den Israelis zeigen, was sie nicht sehen wollten; die Kamera sollte dabei nahezu unsichtbar sein. Doch sein Versuch, das Kräfteverhältnis zwischen Starken und Schwachen aufzubrechen, ging nicht auf: Er blieb der Israeli, der zu den Flüchtlingen kam, die sozial alle schlechter standen als er; und er war derjenige, der es ihnen ermöglichte, etwas über sich der Welt mitzuteilen. „Das

Schwarz-weiß

Schwarzweiß hat viele Farben“, bringt arte seinen Thementag am Pfingstmontag, 28.5., auf den Punkt, an dem der Sender sein Programm komplett auf s/w umgestellt hat. Es hätte gar nicht des „Oscars“ für „The Artist“ gebraucht, um zu entdecken, dass Schwarz-weiß alles andere als unmodern ist. Schwarz-weiß ist mehr als Technik, es ist Stil, Form, Ästhetik, Kunst und existiert in zahllosen Formen in Malerei, Mode, Fotografie und Film. arte zeigt ein breites Spektrum: Dokumentationen („Berlin – Die Sinfonie der Großstadt“, 10.50 Uhr) und Spielfilme („Marokko“, 16.15 Uhr), Kurzfilme, Essays und Experimentalfilme. Drei Neuproduktionen beschäftigen sich mit der Bedeutung und Symbolik von Schwarz-weiß. In „Alles kommt aus dem Schwarz und verliert sich in Weiß“ geben Maler (Pierre Soulages, Roberto Longo, Karin Sander), Fotografen (Anton Corbijn, Michael Schmitt), Modeschöpfer (Karl Lagerfeld) und Filmmacher (Michael Haneke) Auskunft über ihre Faszination für Schwarz und Weiß. In den Essayfilmen „Freistil oder was die Waschmaschine träumt“ und „Freistil oder wer hat Angst vorm schwarzen Mann“ spürt Thomas Schmitt zusammen mit dem Kulturwissenschaftler Thomas Macho den Ursprüngen der symbolischen Aufladung der beiden Farben in Religion, Mythologie und der Alltagskultur nach. Auch online begleitet arte den Thementag mit zwei Wettbewerben: unter www.arte.tv/bwshort ist ein Kurzfilmwettbewerb ausgeschrieben, unter www.arte.tv/bwdesign werden Ideen für ein s/w-Sendesign vorgestellt. Das Gesamtpaket des „Schwarzweiß-Tages“, so verspricht der Kulturkanal, „ist poetisch und politisch, emotional und analytisch, extrem und spielerisch“. **fd**

www.arte.tv



„Berlin – Die Sinfonie der Großstadt“

war das erste und letzte Mal, dass ich so mit der Kamera umging. Ich fing an, die Kamera zu drehen. Sie sollte nicht das Instrument werden, um die Schwachen abzulichten. Sie sollte so benutzt werden, dass die Macht manifestiert wird.“

In „Slaves of Memory“ (1991) löst Sivan diese Absicht ein. Er filmte den Werdegang israelischer Kinder vom Kindergarten bis zum Augenblick, in dem sie in die Armee eingezogen werden. Er versteht diesen Film als seine Rache am israelischen Erziehungssystem. Als Kind immi-

grierter Juden aus Südamerika wehrte Sivan sich gegen die zionistische Haltung seiner Eltern und verweigerte den Dienst in der Armee. Weil er Geschichten anders erzählt, gilt er in Israel als Systemfeind und Krimineller. In seinen Augen macht sich ein Filmemacher, der die Möglichkeit zur Kritik hat, sie aber nicht nutzt, der Kollaboration schuldig, weshalb Sivan vielen israelischen Filmemachern kritisch gegenüber steht. Er selbst übernimmt politische Verantwortung, indem er mit der israelischen Opferhaltung bricht. Wenn Foucault behauptete, Politik sei Arbeit mit Wör-